

Bilder und Texte vom Gottesdienst in St. Michaelis am 31. Oktober 2008 zum Reformationsfest und zum Jubiläum „450 Jahre Dekanat Hof“

Zeitreise durch die Jahrhunderte Von Jan Fischer

(Frankenpost vom 03.11. 2008)

Schauspiel auf dem Kirchplatz nimmt Besucher mit in die Gründungsjahre des Dekanats. Regionalbischof Wilfried Beyhl legt in seiner Festpredigt ein klares Bekenntnis zur kirchlichen Basis.

Hof – So muss es gewesen sein im 16. Jahrhundert, als Martin Luther seine Thesen verkündete und als das evangelische Dekanat Hof gegründet wurde: Dudelsackmusik erklingt, Tänzer bewegen sich mittelalterlich-schlichter Tracht im Takt, Gaukler jonglieren, Fackeln erhellen das Dunkel der Nacht.

Hunderte Köpfe recken sich am Freitagabend vor der Bühne am Kirchplatz, um dieses historische Schauspiel zu bewundern. Aus allen 26 Kirchengemeinden sind die Gläubigen gekommen, um das 450. Dekanats-Jubiläum und die Reformation zu feiern. Die Akteure nehmen sie – auch im anschließenden Gottesdienst – mit auf eine Zeitreise durch die Jahrhunderte.

Im Kirchenvorstand der Kreuzkirche ist die Idee zu dem Programm auf dem Kirchplatz geboren worden. Rund 25 Mitwirkende aus der Kirchengemeinde sorgen für die Einstimmung auf den Jubiläumsabend. Es gibt Glühwein und Zwiebelkuchen, der Duft und die Kälte lassen fast schon Weihnachtsmarkt-Atmosphäre aufkommen. Gabriele Steinmeyer, Vertrauensfrau des Kirchenvorstands, sagt, man wolle mit dem Programm einen „Gegenpol zu Halloween“ setzen; die Mittelalter-Vorführung sei vor allem auf Kinder und Jugendliche zugeschnitten. Von „Reformation zum Anschauen und Anfassen“ spricht denn auch Dekan Günter Saalfrank.



Martin Luther, dargestellt von Günter Hornfeck, schlägt am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Kirchentür. Das war der Auftakt der Reformation.

Kirchliche Modenschau

Johann Tetzel, dargestellt von Herbert Strößner, betritt die Bühne. Er bietet Ablassbriefe zum Verkauf an – „dann werden alle eure Sünden vergeben“. Das rückt weniger später Martin Luther (Günther Hornfeck) gerade: „Ich habe erfahren, dass es einen gütigen und verzeihenden Gott gibt.“

Luther schlägt seine Thesen an den Türen der St.-Michaeliskirche an und bittet zum Gottesdienst. Die evangelische Stadtkirche, die sich mehr und mehr mit Gläubigen füllt, bietet einen beeindruckenden Rahmen für die Reformations- und Jubiläumsfeier. „Halleluja“, erschallt es aus dem Dekanatschor der Kirchenchöre zu der Begleitung des CVJM-Posaunenchores.

In fast zwei Stunden wird der Bogen gespannt von der Gründung des Dekanats



bis in die heutige Zeit. Und die Gottesdienstbesucher erleben das, was Dekan Saalfrank im Vorfeld als „kirchliche Modenschau“ bezeichnet hat. Denn in den viereinhalb Jahrhunderten hat sich die Kleidung der Pfarrer immer wieder verändert. Am Anfang trugen sie noch katholische Messgewänder. In der jeweils aktuellen Mode tragen Geistliche die wichtigsten Stationen und Eckdaten aus der 450-jährige Ära vor. Von den Anfängen der „Superintendur Hof“ geht es durch die Zeit über einen großen wirtschaftlichen Aufschwung im 19. Jahrhundert, der auch Hof erfasste, bis hin zur Moderne mit den Problemen des Stellenabbaus bei evangelischen Pfarrern und des Rückgangs der Gläubigenzahl.

Regionalbischof Wilfried Beyhl erinnert in seiner Festpredigt an das, was von der „Kirche in Erneuerung“ vor 450 Jahren geblieben ist. So hält er die „Visitation“ in den Kirchengemeinden für sinnvoll: „Es könnte sich lohnen, das wieder zu entdecken.“ 200 Jahre Landeskirche und 450 Hofer Dekanat seien nur der äußere Anlass zur Freude: „Es gibt das 2000-jährige Evangelium zu feiern.“ Und die kirchlichen Strukturen müssten immer dem Evangelium entsprechen, gibt er zu bedenken. Ein gekaufter Ablassbrief biete hingegen ebenso wenig Sicherheit wie die Börse.

Beyhl legt ein klares Bekenntnis zur Basis ab: „Die evangelische Kirche baut sich von unten auf.“ So wie es schon vor 450 Jahren, zur Gründung des Dekanats, war.

„Evangelische Kirche baut sich von unten auf. In CA 7 heißt es: „Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.“ In dieser Linie hat Oberkirchenrat Dr. Hübner mit einem Zitat von dem ehemaligen Landesbischof Dietzfelbinger von dem „Tischdienst“ der Kirchenleitung für die Gemeinden gesprochen. Dekanatsbezirk und Landeskirche dienen den Kirchengemeinden und sie dienen selbst dem Evangelium.“

Regionalbischof Wilfried Beyhl in seiner Predigt über Philipper 2/12-13



Von links: Pfr. Dr. Thomas Hohenberger, Peter Hager, Pfr. i.R. Heiko-Uwe Beuerle, Pfr. Thomas Persitzky, Pfr. Johannes Taig. Sie führten als Geistliche in historischer Amtskleidung durch die Jahrhunderte.

Das 16. Jahrhundert

Von Pfr. Dr. Thomas Hohenberger

Am 5. September 1529 – vor genau 479 Jahren – hat der evangelische Prediger Kaspar Loener die erste deutsche Messe hier in dieser Kirche abgehalten.

Der mit evangelischer Abendmahlsfeier verbundene Gottesdienst war Zeichen für die Einführung der Reformation in Hof, und es trat damit gleichzeitig eine Kirchenordnung in Kraft, die Loener nach evangelischen Grundsätzen entworfen hatte.

Noch während des gesamten 16. Jahrhunderts war es üblich, dass die Pfarrer beim evangelischen Abendmahlsgottesdienst die Albe mit Umhang und Stola trugen. Erst sehr viel später bildete sich die Sitte heraus, dass der Geistliche im Gottesdienst die Schaub, das mittelalterliche Gelehrtengewand, zu tragen habe. Für Loener war – wie für Luther auch – der

Gebrauch der hergebrachten liturgischen Gewänder ganz selbstverständlich. Die Kleidung im Gottesdienst zählte man zu den Nebensächlichkeiten der Kirchenreform.

Anders sah es bei den Inhalten aus: Unermüdlich war Loener darum bemüht, die von Martin Luther angestoßene Bewegung und Neuordnung der Kirche auch in Hof zur Entfaltung zu bringen. Im Rektor des neugegründeten Gymnasiums am Franziskanerkloster Nikolaus Medler fand Loener dann auch bald seinen wichtigsten Mitstreiter.

Doch noch waren die Neuerungen für die Obrigkeit zu einschneidend, als dass sie gebilligt werden konnten. Knapp zwei Jahre nach Feier der ersten evangelischen Messe wurden auf Druck des Hofers Hauptmanns Kaspar Loener und Nikolaus Medler aus Hof ausgewiesen und mussten fliehen.

In einem Brief aus Wittenberg tröstet Martin Luther die beiden Hofer Reformatoren höchst persönlich, indem er schreibt:

„Fahrt fort in Erfüllung Euerer Pflicht bei der von Euch erkorenen Kirche und tut alles, was Ihr zu tun für nötig haltet, und zwar so lange, bis sie Euch entweder fortjagen oder bis ein Befehl des Fürsten Euch ächtet. [...] Seid stark, traget die Kreuz Christo nach, so werdet Ihr Ruhe finden für Euere Seelen.“

Die Ausweisung Loeners und Medlers hat in der Hofer Bürgerschaft aber großen Unwillen hervorgerufen. So wirkte auch der Nachfolger Loeners im reformatorischen Sinne weiter. Der Markgraf bot nun auch den notwendigen Schutz für die Entwicklung der Reformation in Hof.

Markgraf Georg Friedrich war es dann, der 1558 das Kirchenwesen im „Oberland“ nach dem Vorbild Ansbachs einrichtete. Vier Superintendenturen wurden gebildet: Bayreuth, Hof, Kulmbach und Wunsiedel. 28 Pfarreien und 12 Filialen zählten damals zur Superintendentur Hof.

Drei Superintendenten bestimmten die Geschichte im ausgehenden 16. Jahrhundert: Dr. Johann Streitberger, Magister Andreas Pankratius und Dr. Aurelius Streitberger, der Sohn des ersten Superintendenten.

Johann Streitberger, der erste Leiter des neuen Kirchenbezirks, war gebürtiger Hofer und war noch bei Niklaus Medler in die Schule gegangen. Später wurde er sein

Schwiegersohn. Wie schon Medler vorher wurde auch er „lumen urbis Curiae“ (Licht der Stadt Hof) genannt. Rastlos hat er für die Neuordnung des Kirchenwesens gearbeitet und ein bedeutendes Gesangbuch herausgegeben.

Der zweite Superintendent Andreas Pankratius war ein Gelehrter von Format. Er entfaltete eine reiche pädagogische, seelsorgerliche und schriftstellerische Tätigkeit. Er war ein hervorragender Theologe, der an Beratungen zur Konkordienformel teilgenommen hat, um die Gegensätze im innerlutherischen Lager zu überwinden.

In dieser Sache hat er Anfang September 1576 in Ansbach an einer Besprechung teilgenommen. Nach seiner Rückkehr ist er Ende des Monats gestorben. Weil eine beträchtliche Anzahl von Geistlichen, die ebenfalls an dieser Besprechung beteiligt waren, in derselben Zeit rasch nacheinander verstarben, hielt sich hartnäckig die Vermutung, das wohl Gift im Spiel gewesen sein muss.

Von Aurelius Streitberger, dem Sohn des ersten Superintendenten, ist zu sagen, dass er die kirchliche Verwaltung mit Registratur und Archiv aufgebaut hat. Er entfaltete ein reiches Visitationswesen und baute die Kirchenbibliothek aus.

Damit war Ende des Reformationsjahrhunderts die neue evangelische Kirche in Hof fest etabliert. Doch es deuteten sich bereits große Erschütterungen an, die das nächste Jahrhundert bestimmen sollten.

Das 17. Jahrhundert

Von Peter Hager

„Äußere Not und innere Festigkeit“

Was mögen sich die Menschen im Hofer Land zu Beginn des 17. Jahrhunderts erhofft haben? Ganz gewiss Frieden, eine gute Ernte, Bewahrung vor Feuersnöten, Unwetter, Krankheiten und Hunger.

Vielleicht hat die Gemeinde in dieser Kirche am Neujahrstag des Jahres 1600 das Lied gesungen, das Loben, Danken und Bitten in wenigen Worten so einzigartig zusammenfasst:

„Nun lasst uns Gott dem Herren,
Dank sagen und ihn ehren
für alle seine Gaben,
die wir empfangen haben.“

Wir bitten deine Güte
wollst uns hinfort behüten,
uns Große mit den Kleinen;
du kannst's nicht böse meinen“
(EG 320/1,7)

Mit dem in Generationen erlernten und gewohnten Fleiß wollten sie mit Gottes Hilfe das ihre zum guten Gelingen tun. Es ging auch einige Jahre gut. Markgraf Georg Friedrich gelang es während seiner langen Regierungszeit durch große Sorgfalt, die Unordnung der vorhergehenden Zeit wieder auszugleichen. Er gab der protestantischen Kirche feste Grundlagen und brachte Ordnung in die Verwaltung der öffentlichen Einnahmen.

Aber schon bald kündigten sich unruhige Zeiten an. Ab 1610 wurde wieder aufgerüstet. Ab 1619 geriet auch das Hofer Land immer mehr in die Wirren des 30-jährigen Krieges. Begonnen hatte der Krieg vordergründig als konfessionelle Auseinandersetzung zwischen den evangelischen und katholischen Reichsständen. Je länger er dauerte, desto klarer zeigte sich, worum es wirklich ging - um Macht und Reichtum, um die Vorherrschaft in Mitteleuropa.

Zwar fand im weiteren Umkreis von Hof keine große Schlacht statt, doch geriet unser Land ständig zwischen die Fronten der umherziehenden Soldaten, die brandschatzten, plünderten und die Bevölkerung grausam auspresste. Mehr als dreißigmal wurde die Stadt Hof von feindlichen Truppen eingenommen.

Allein im Jahr 1646 mussten die Hofer neben Naturalien 30.000 Gulden für die Besatzer aufbringen. Zudem wurden 1625 in der unteren Stadt 174 Häuser wieder ein Raub der Flammen. Auf dem Lande hausten die Soldaten mit Raub, Mord und Totschlag. Die Kirchenbücher der Dekanatsgemeinden sind voll von grausamen Geschichten. Wie immer in Kriegszeiten, zahlte das Volk die Zeche.

Es war auch bei uns so wie Christoffel von

Grimmelshausen in seinem berühmten Simplicissimus zusammenfasste: „fressen und saufen, Hunger und Durst leiden, huren und buben, rasseln und spielen, schlemmen und demmen, morden und wieder ermordet werden, totschiagen und wieder zu Tod geschlagen werden.

Trotz aller Nöte versahen die 8 Superintendenten des 17. Jahrhunderts unter schwersten Bedingungen treu ihren Dienst in dem großen Dekanat das damals bis Lichtenberg, Lauenstein und Ludwigsstadt reichte. Und dennoch zeugt das 17. Jahrhundert trotz der äußeren Not von großer innerer Festigkeit der Menschen.

Paul Gerhardt singt in einem 1653 entstandenen Lied von diesem neuen Aufbruch:

„Schließ zu die Jammerpforten
und lass an allen Orten
auf soviel Blutvergießen
die Freudenströme fließen“. (EG 58/10)

Mit Mut und großer Tatkraft gingen die Menschen, auch schon während des Krieges, an den Wiederaufbau. Besonders die Kirchen als Mitte ihres Ortes und als Zeichen ihres Glaubens lagen ihnen als erstes am Herzen.

Es entstanden Kleinodien mit regional eigenständiger Kunst, die unsere Orte prägen und auch im 21. Jahrhundert den Gemeinden noch Heimat sind. Die Liste ist lang und bei weitem nicht vollständig, von den 90 gemalten Deckenbildern in der Hospitalkirche Hof (1688), den Kirchtürmen in Berg oder Oberkotzau, den Neu- oder Erweiterungsbauten in Köditz, Leopoldgrün, Regnitzlosau und Trogen bis zu den Altären und Kanzeln in Döhlau, Oberkotzau und Pilgramsreuth.

Nehmen wir dankbar die Erfahrung unserer Vorfahren „Innere Festigkeit trotz äußerer Not“ in unsere Zeit auf.

Sie wird uns ein guter Ratgeber sein.

Das 18. Jahrhundert

Von Pfr. i.R. Heiko-Uwe Beuerle

1734 haben wir Hofer Pfarrer uns endlich durchgesetzt: diese „großen Krägen“ (aber was tut man nicht dennoch für die Tradition) wurden abgeschafft, auch die uralten muffigen Messgewänder, viel zu bunt für die Kirche. Und danach (das hat dann allerdings noch bis 1786 gedauert) haben wir auch die weißen Chorhemden nicht mehr haben wollen! „Ganz in Schwarz“ - da haben die Leute doch mehr Respekt vor dem „Herrn Pastor“.

Es hat sich überhaupt allerlei getan im 18. Jahrhundert. Besonders den Männern waren die Zänkereien der alten Magister auf den Kanzeln leid: Jeder hatte Recht, natürlich, wenn nur Luther auch so gedacht haben mochte! „Orthodoxie“ hier und „Orthodoxie“ da – oder doch nur Rechthaberei und bloßer Streit um Worte.

Die Männer (auch die jungen Kollegen) wollten sich nicht mehr bevormunden lassen: Sie wollten von jetzt an selbst entscheiden. „Aufklärung“ hieß das nun, wenn einem das Licht des Verstandes leuchtete. Es sollte heller werden in den Kirchen!

Die Frauen vor allem (mit ihnen aber auch etliche junge Kollegen) wollten nicht mehr länger ihre innersten Gefühle verstecken. Und überhaupt wollten sie das Thema „Glauben“ pragmatischer angehen. Den Spottnamen „Pietisten“ hatten sie bald weg.

Da wurden nun auch unsere vier Superintendenten mit hinein gezogen:

1727 reiste der saubere Kollege Johann Christoph Silchmüller durch Hof, berufen zum Hofprediger des gnädigen Herrn Markgrafen Georg Friedrich Karl. Der hat unseren guten Johann Christoph Hösl gleich in Bayreuth angeschwärzt: „nicht rechtschaffen genug“, sagte er zum Markgrafen und meinte: „nicht fromm genug“. Ein „Pietist“ war Hösl eben nicht.

Superintendent Adam Nikolaus Meyer, der wie Hösl in Leipzig studiert hatte (noch nicht in Halle, wo August Hermann Francke überall Einfluss nahm, einer der drei Großen des neuen Pietismus) – Meyer bekam nach seinem Ableben immerhin das Prädikat: „Ein Mann von exemplarischen Wandel und großer Amtstreue, gemäßigt in seiner Denkungsart, im Besitz guter theologischer Kenntnisse.“

Superintendent Johann Christian Seidel hatte zwar in Halle studiert; er blieb aber dennoch dem Pietismus gegenüber distanziert. Er war ein hochgebildeter Mann, selbst kundig in der Physik und in der Alchemie- und dabei ein guter Seelsorger! Darüber hinaus fand er sogar noch Zeit, mit gebildeten Leuten Geselligkeit zu pflegen, draußen auf seinem Landgut Krötenhof.

Superintendent Johann Christoph Weiß nun war ein eifriger Vertreter des Pietismus. Er setzte es durch, dass die Weihnachts- und Ostermetten abgeschafft wurden, wie er meinte, „ganz unangemessene Überbleibsel des Papsttums“. Für die alte Liturgie hatte Weiß wahrlich keinen Sinn! Allerdings machte er sich für die Konfirmation stark. (Das war ja jetzt etwas Neues.)

Der Herren Markgrafen in Bayreuth gab es auch vier in unserem Jahrhundert. Markgraf Friedrich (er muss erwähnt werden) ließ seine Gemahlin Wilhelmine (sie war die Lieblingsschwester des großen Friedrich in Potsdam) ihren Traum von einer brandenburgischen Universität träumen. Und sie verfolgte ihn energisch. So entstand endlich die Erlanger Universität – zunächst in Bayreuth.

Ehe am Ende die Preußen kamen, übernahmen die Ansbacher das Bayreuther Land. Dort jedoch ging's mit den Markgrafentümern zu Ende! Und mit einem besonderen Stück fränkischer Geschichte.

Vielleicht die schlimmste Zeit war der Winter 58, 59. Kaiserliche Soldaten lagen auf der Anhöhe an der Lorenzkirche, um die

Saalebrücke zu beschießen. Auch am Jaspisstein und am Fröhlichenstein wurden Schanzen aufgeworfen. Die Soldaten des Königs von Preußen konnten zwar die „Kaiserlichen“ vertreiben, aber danach ging das Kriegsgetümmel durch die ganze Stadt! Unterkünfte mussten her und Verpflegung - es waren schreckliche Monate. Wie gern haben die Hofer im Sommer wie-

der ihre Gärten vor den Mauern bezogen- und ihre Rosen begossen! (Ich wollte sagen: ihre Raute und ihren Kohl.)

Arbeiten mussten sie ohnehin jetzt mehr: 16 kirchliche Feiertage wurden 1796 abgeschafft, darunter unser Michaelisfest. Das war die neue preußische Ordnung.

Das 19. Jahrhundert

Von Pfarrer Thomas Persitzky

Napoleon und Hof

– so könnte man das Kapitel zur Geschichte im 19. Jahrhundert überschreiben. Ein Kapitel, in dem sich Ereignisse Weltgeschichte und das Leben unserer Vorfahren hier verbunden haben. Immer wieder große Heere in der Gegend, in der Stadt; eine Zeit in der Hof französisch war. Aber gerade die Kirche zeigte sich widerspenstig. Der Dekan weigerte sich am Umzug zum Napoleonsfest 1807 mit zu gehen und hielt auch nicht die Predigt im vorgeschriebenen Gottesdienst. Kirchen wurden als Lazarett benutzt. Wie die Hospitalkirche oder St. Lorenz - heute nicht vorstellbar - und litten sehr.

Und bevor Napoleon unterging hatte er doch dauerhaft auch Deutschland, Bayern und unsere Landeskirche geprägt. Ohne ihn gäbe es die Evang.-Luth. Kirche in Bayern (ELKB) nicht seit 200 Jahren. Und entsprechend veränderte sich auch die Größe des Dekanats – und dieser neue Begriff wurde eingeführt.

Auch die Zeit der Streitpfarreien ging zu Ende: Er betraf 7 Orte (Eichigt, Sachsgrün, Großzöbern, Misslareuth, Krebes, Wiedersberg und Gefell), um die die beiden Hoheitsgebiete, zuletzt Bayern und Sachsen über 300 Jahre gekämpft hatten. Aber der Blick hat sich geweitet, man dachte mehr und mehr national, nicht kleinstaatlerisch, musste - durch Napoleon – europäisch denken. Da waren ein paar Dörfer im Vogtland doch nicht mehr so

wichtig und man konnte verzichten.

Im Denken, im Krieg, aber auch in der Wirtschaft schien immer mehr menschenmöglich, machbar, erreichbar. Die Aufklärung hat das angebahnt. Und das erlebt auch Hof in einem gewaltigen Aufschwung. Die Textilindustrie boomt, viele Menschen ziehen wegen der Arbeitsplätze nach Hof, die Einwohnerzahl verdreifacht sich, der alte, dann der neue Bahnhof wird gebaut.

Aber auch die Gegenbewegung in der Kirche fasste in Hof Fuß. Im Pietismus wendete sich der Blick vieler weg vom Menschen wieder hin zu Gott und der Mühe um Glauben und Frömmigkeit. Aber auch die Not der Menschen nahm der Staat in der Bismarckschen Sozialgesetzgebung in den Blick, und auch kirchlich-diakonische Einrichtungen wurden gegründet:

August Burger wurde später ein kleiner Hofer Wilhelm Löhe, mit dem es auch Kontakte gab. Die Stiftung Marienberg wurde gegründet, das neue städtische Krankenhaus, die Töcherschule, die erste Kleinkinderbewahranstalt, der Evangelische Arbeiterverein, auch die Gemeindediakonie und das Diakonissenhaus.

Und schließlich: ohne das 19. Jahrhundert würden wir heute nicht so Gottesdienstfeiern – vielleicht stünde die alte Michaeliskirche noch – denn 1823 ist sie mit einem Großteil der Stadt abgebrannt, aber ohne dieses Jahrhundert wäre sie auch nicht so aufgebaut worden, denn seit 1834 steht sie weitgehend in der heutigen Gestalt, und bis heute feiern wir Gottesdienst in diesen Mauern.

Das 20. Jahrhundert

Von Pfr. Johannes Taig

1899 wird notiert: Auf einen Geistlichen treffen in Bamberg 1450, in Kulmbach 2470, in Wunsiedel 1670, in Hof 5423 evangelische Gemeindeglieder. Die landeskirchliche Stellenplanung war damals offensichtlich noch nicht besonders ausgereift. Bedenken wir: In dieser Zeit hatte die Kirchengemeinde Hof mit der Hauptkirche St. Michaelis, der Lorenz- und der Hospitalkirche ganze 5 Pfarrstellen. Hinzu kamen ein, später ein weiterer Hilfsgeistlicher, bevor 1911 endlich eine 6. Pfarrstelle errichtet werden konnte.

Was Hof und Umgebung zur Wende ins 20. Jahrhundert bewegte, war die Industrialisierung, die die Stadtmenschen endgültig aus ihrer Verbindung zur Landwirtschaft und zum Land löste und bisher ungekannte Probleme schuf. Ganz Hof arbeitete in der Textilindustrie. Die Sozialdemokratie, der sich die Arbeiter verbunden wussten, hatte libertaristische und atheistische Züge, die den Hofer Pfarrern schwer zu schaffen machten. Pfarrer Burger schreibt in der Pfarrbeschreibung von 1915: „Die herrschende Richtung ist auf das Irdische zugewendet. Doch fehlt es nicht an ernstesten Personen und Familien. Nur halten sie sich meist in der Stille und haben darum keinen großen Einfluss, wie allerdings auch die bewusste Feindschaft gegen die Kirche sich hier gewöhnlich nicht sehr breit macht. Jeder lebt nach seiner Façon, ohne dass man sich aneinander stört. ... Am meisten lassen es die jungen Männer an sich fehlen. Sie sind sich zu gut dafür, in die Kirche zu gehen. Auch von den vornehmen Männern geben wenige ein gutes Beispiel.“ ... Drum gehen große Massen, die das ganze Jahr hindurch nicht zur Predigt kommen, doch in der Karwoche einmal im Jahr zur Kommunion.“

Mit dem Bau des „Johanneshauses“ 1927, das 10 Jahre später einen Turm erhielt und zur Kirche wurde und dem Bau der Auferstehungskirche 1929 begann der Kir-

chenbauboom in Hof, den sie auf der entsprechenden Schautafel verfolgen können.

Die Hofer Gemeinde geriet früh in die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus: „In Hof war einer der Pfarrer als DNVP-Mitglied schon 1927 sehr aktiv für seine Partei tätig. Unter Missachtung mehrfacher Appelle seines Dekans Thomas Breit zu parteipolitischer Neutralität flaggte er schwarz-weiß-rot, weihte Fahnen und trat in Zeitungsartikeln an die Öffentlichkeit. Als er auch noch für den Wahlkampf seine Unterstützung ankündigte, initiierte Breit mit Zustimmung von Kreisdekan Karl Prieser Ende 1927 eine Erklärung des Pfarrkapitel Hofs gegen das parteipolitische Engagement von Pfarrern, die im Januar 1928 im Korrespondenzblatt veröffentlicht wurde.“ (Mensing, S. 87)

Dekan Breit sollte 1933 Oberkirchenrat in München werden und wurde Teil eines Handels. Die Nazis stimmten der Ernennung des ungeliebten Thomas Breit 1933 erst zu, als gleichzeitig der bisherige Kirchenpräsident Veit ging und Hans Meiser Landesbischof wurde.

Was gäbe es aus dieser Zeit zu berichten! 1941 kam der Religionsunterricht besonders in den Oberschulen zum Erliegen und die Kirchenpresse wurde verboten. Es gab also auch keinen Kirchenboten mehr. Pfarrer Heerdegen kam in Schwierigkeiten, weil seine Frau jüdische Vorfahren hatte.

Das Lager Moschendorf, das sich nach 1945 mit Flüchtlingen und Kriegsheimkehrern füllte, die zum Wachsen der Stadt und der Kirchengemeinde beitrugen, war in der letzten Kriegszeit Außenstelle des KZ Dachau und zuletzt des KZ Flossenbürg. Leider hat sich bisher niemand bereit gefunden, die Kirchengeschichte dieser Jahre zu erforschen, was auch dadurch schwierig wird, dass das Archiv des Dekanats so gründlich „Entnazifiziert“ wurde, dass sich aus dieser Zeit keine Unterlagen mehr finden. Man hat sauber gemacht.

1979 zählte das Dekanat 78.000 Gemeindeglieder. Und das, obwohl es dort lag, wo bis 1989 die Welt zu Ende war. Hof war in der Folge des Weltkrieges von seinen wirtschaftlichen Lebensadern abgeschnitten, die immer eher Richtung Osten als nach Westen und Süden gingen. Die Entfaltung des Gemeindelebens im Dekanat war durch den Frieden begünstigt, durch wirtschaftliche Probleme beschattet und an Evangelischen reicher denn je. Pfarrstellen gab es mehr als genug, nur Pfarrer wollten keine her. Wer sich freiwillig hierher meldete galt als irgendwie lebensmüde oder strafversetzt, konnte aber mit seiner Entscheidung dem Personalreferenten in München die Freudentränen in die Augen treiben. Durch die vielen freien Pfarrstellen konnten sich Pfarrer hier aufarbeiten, bis die geburtenstarken Jahrgänge ins Pfarramt drängten und als Pfarrer zur Anstellung nach Hof und Umgebung versetzt wurden. Viele sind lange geblieben.

Nicht bloß, weil man in Hof kirchlicherseits mit Sozialdemokraten inzwischen einen entspannten Umgang pflegt, sondern weil in Hof manches auch bei Kirchens noch so ist, wie man sich das wünscht. Da kam

nach einem Konfirmationsgottesdienst ein Mann mit Tränen in den Augen aus der Kirchentür, gab sich mir als Pfarrkollege aus München zu erkennen und sagte: Nein, ich hätte gar nicht gedacht, dass es das noch gibt, so ein schöner Konfirmationsgottesdienst mit Posaunenchor und allem Drum und Dran!

Heute gibt es noch 51.600 Evangelische im Dekanat Hof, ein Drittel weniger als 1979. Stellen werden abgebaut. Die demographischen Prognosen verheißen nichts Gutes. Der Hofer Christenmensch wird sich dadurch nicht in Hektik versetzen lassen. Er wird sich als biblisches Leitbild eher nicht das rasende, Pardon, das wandernde Gottesvolk erwählen. Sondern mit Blick auf 450 Jahre Dekanat Hof an den Psalm 36 denken: "Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!" Und wenn Gott den Hofer Christenmenschen eines Tages hier gar nicht mehr haben will, wird dieser - nach all den Kriegsnöten und Feuersbrünsten, die er so wacker überstanden hat - ein ernstes Wörtchen mit Gott reden müssen. Er kann nicht anders.



Mitwirkende des Gottesdienstes am Reformationstag (Mitte hinten: Regionalbischof Wilfried Beyhl)

Impressum:

© Dekanat Hof

Maxplatz 6

95028 Hof

Tel. (0 92 81) 81 96 9-0

Fax (0 92 81) 81 96 9-19

E-Mail: dekanat.hof@elkb.de

Internet: www.dekanat-hof.de

Zusammenstellung: Pfr. Johannes Taig

Fotos: Saalfrank